

Fastenpredigt von Brigitte Scherrer

5. Fastensonntag, 22. März 2026

Liebe Gottesdienstgemeinde, ich freue mich sehr, dass ich heute nach Batschuns eingeladen wurde, um mit euch meine Gedanken zum Thema „Wo bin ich Ruferin in der Wüste – was gibt mir Mut“ zu teilen. Mein Name ist Brigitte Scherrer und ich bin Pastoralassistentin im Dom in Feldkirch.

Wenn Sie schon einmal bei uns im Dom waren, kennen Sie sicher die wunderbaren Fenster von Martin Häusle. Eines dieser Fenster wird das „Wunderfenster“ genannt und zeigt unterschiedliche Szenen aus dem Leben Jesu – Jesus selbst groß in der Mitte.

Außerdem sind dargestellt:

- Die Speisung der 5000 - 2 Fische und 5 Brote (Mk 6, 30-44)
- Der reiche Fischfang (Lk 5,1-11)
- Die Sünderin, die Jesus mit ihrem Haar die Füße trocknet (Lk 7,36-50)
- Die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1-41)
- der Gelähmte, der durch das Dach zu Jesus ins Haus gelassen wird, weil so viele Leute da waren, dass man durch die Tür nicht mehr ins Haus konnte (Mk 2,1-12)
- Und der römische Hauptmann dessen Glaubenszeugnis als Gebet in unsere Liturgie aufgenommen wurde. „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ (Mt 8,5-13)

Es gibt auch ein Bild des Lazarus, wie er gerade aus dem Grab herauskommt, von oben bis unten noch mit Leichenbinden umwickelt. Und ein Bild, das ich lange nicht zuordnen konnte. Ein Mann, der, so scheint es, sich auf den Weg macht – hinaus aus dieser Szene. Nicht einmal Rudl Bischof, der den Dom wie kein Anderer kennt, konnte mir sagen, wer dieser Mann ist.

Also habe ich mich in der Bibel auf die Suche nach diesem Mann gemacht und bin überraschenderweise im Johannesevangelium im Kapitel 11 beim Vers 44 fündig geworden. Beim heutigen Evangelium. Der Mann, der da gerade die Szene verlässt, ist Lazarus.

„Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt und sein Gesicht war mit einem Schweiß Tuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“

Das ganze Evangelium erzählt uns eine Geschichte von engen familiären und freundschaftlichen Beziehungen. Jesus selbst war ein guter Freund der Geschwister Maria, Martha und Lazarus. Viele Juden waren da und haben die Schwestern in ihrer Trauer begleitet. Offensichtlich war diese Familie auch in der Gemeinde fest verwurzelt. Jesus holt diesen Freund aus seinem Grab. Zurück in die Familie, zurück zu seinen Freunden, zurück in die Gemeinde – so unsere Vorstellung. Und dann: „Lasst ihn gehen.“

Bei seiner eigenen Auferstehung wird Jesus sagen: „Halt mich nicht fest“. Wie es bei der Auferstehung Jesu sein wird, ist es auch bei der Auferweckung des Lazarus. Nichts wird wieder wie es vorher war. Keine Rückkehr in Leben in das gewohnte – gewöhnliche Leben.

Wenn ich mich heute also frage: „Wo bin ich Ruferin in der Wüste – was gibt mir Mut?“ Dann kann die Antwort nicht das Versprechen sein, dass es den Tod nicht mehr gibt. Wir erleben ihn täglich über die Medien, aber auch in den eigenen Familien. Der Tod ist eine Realität unseres Lebens und auch der damit verbundene Schmerz und die Trauer, die er auslöst. Jesus selbst trauert heute um seinen Freund Lazarus. Er ist im innersten erregt und erschüttert. So, wie auch wir im Angesicht des Todes erschüttert sind.

Aber Jesus hat den Stein vom Grab weggerollt, den Horizont erweitert, wenn man so will. Weil der Horizont, hinter dem wir unsere Toten zu Hause wissen, keine unüberwindliche Grenze mehr ist. Jesus ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde, weil er selbst diese Grenze bei seiner Menschwerdung durchbrochen hat. Und wie oft haben die Menschen, die mit ihm auf dem Weg waren, erfahren, wie der Himmel sich öffnet und Begegnung über die Grenze dieser beiden Welten hinweg möglich ist.

Die Männer und Frauen, die damals um Lazarus geweint haben und diejenigen, die um Jesus getrauert haben, berichten von dieser Erfahrung, dass die Toten noch immer ansprechbar und in einem gewissen Sinn berührbar sind. Dass das, was ihr Leben und die gelungenen Beziehungen ausgemacht hat, nicht ausgelöscht ist, sondern bleibt und weiterlebt. Die Verbundenheit, die wir im Leben hatten und die Liebe, die zwischen uns war, ist mit dem Tod nicht zu Ende. Weil wir wissen, dass der Himmel sich immer wieder für die Erfahrung der innigen Nähe öffnen kann.

Die Bilder im „Wunderfenster“ machen Mut, weil sie Hoffnungsgeschichten in scheinbarbar ausweglose Situationen erzählen. Weil Gott uns immer wieder

aus der irdischen Begrenztheit in die Weite des Reiches Gottes ruft. Jesus ist die Auferstehung und das Leben und mit dem Glauben an ihn hat selbst der Tod nicht mehr das letzte Wort. Er ist nur das Hinübergehen in eine neue Welt. Oder, wie Sokrates es schreibt

Falls der Tod aber gleichsam
ein Auswandern ist
von hier an einen anderen Ort,
und wenn es wahr ist,
was man sagt,
dass alle, die gestorben sind,
sich dort befinden,
welch größeres Glück
gäbe es wohl als dieses?